

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Anteil der Jesuiten an der Preußischen Krone von 1701

Thoemes, Nikolaus

Berlin, 1892

XII. Friedrich III. und O. Wolff im Sommer 1700.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-435

XII.

Friedrich III. und P. Wolff im Sommer 1700.

„Ich werde in einer gar kurzen Zeit Ihre Kurfürstl. Durchlaucht, meinen gnädigsten Herrn, als „Ihre Königliche Majestät, meinen allergnädigsten Herrn“, mit Fug und Recht tituliren und veneriren können.“

P. Wolff an Friedrich III. d. d. 7. Juli 1700. (339.)

Unter dem 7. Juli 1700 erstattete P. Wolff, wie er schreibt, als der erste einen Bericht über den günstigen Stand der Sache am kaiserlichen Hofe. Obgleich er von der schließlichen Entscheidung des Kaisers keine unfehlbare Sicherheit geben konnte, so durfte er doch erklären: „daß das ganze Werk nunmehr bei J. K. M. und den hievon Wissenschaft habenden Ministern in so guten Terminis stehe, daß weder J. K. D. noch ich (P. Wolff) als Deroselben treuehormsamster Knecht es besser wünschen könnte.“ „Ich werde“ fährt er fort, „in einer gar kurzen Zeit Ihre kurfürstliche Durchlaucht meinen gnädigsten Herrn als „Ihre königliche Majestät meinen allergnädigsten Herrn“, mit Fug und Recht tituliren und veneriren können“. P. Wolff war seiner Sache so sicher, daß er bereits dem Kurfürsten im Voraus Glück wünschte, und auch in seiner Bescheidenheit alles Verdienst von sich abzulenken suchte: „Sein Gebet, daß er zu diesem Ende Gott aufgeopfert“, erklärt er, „sei wegen seiner Sünden gar zu gering, sein Rath sei als der eines Nicht-Statisten nicht eingeholt („gehöret“), und darum auch nicht beachtet („attendiret“) worden; nebst Gott, durch den die Könige regieren und die Rats Herren das Recht setzen, sei alles dem Kaiser zuzuschreiben.“ Trozdem hat man sich in Berlin nie darüber getäuscht, daß P. Wolff den wesentlichsten Anteil an der günstigen Stimmung des Kaisers für den Plan des Kurfürsten habe. Der Hebel, welchen er hierzu in Thätigkeit setzte, war die Betonung der Treue und Ergebenheit des Kurfürsten gegen den Kaiser, wovon P. Wolff als ehemaliger Gesandter des ersteren in der Schwiebuser Angelegenheit ein persönlicher Zeuge war, („ein augenscheinlicher Zeig selbstn ware“), da er damals, wie wir ja auch schon aus dem oben angeführten ersten Schreiben des Kurfürsten an P. Wolff in der Krönungssache wissen, von diesem und seinem Vater, dem großen Kurfürsten „die Sache zu incaminiren“ von Berlin nach Wien gesandt worden. Zum Schluß seines Briefes bat P. Wolff wiederholt, über seine persönliche Thätigkeit in der Angelegenheit, insbesondere über seine Berichterstattung das tiefste Geheimnis walten zu lassen. Das Schreiben lautet also:

7. VII.
1700.
P. V.
an
Frd. III.

„J. K. D. hohe Gnade, mit welcher Sie Sich meiner Wenigkeit Dero bei J. K. M. suchende, die königliche Würde betreffende Prä-
tension vor allen anderen gnädigt und eigenhändig zu offenbaren
gewürdiget haben, hat mir die Kühnheit gegeben, mich unterthänigst
zu unterstehen, auch der erste zu sein; welcher vor allen Anderen
Deroselben, wie die Sache anjeto bei diesem kaiserlichen Hofe stehe,
in aller Submission zu relationiren.

Wiewohl ich nun von der schließlichen Resolution J. K. M.,
welche noch nicht in dieser Sache geschehen ist, und also Gott allein,
dem der menschliche freie Willensbeschluß bekannt sein kann, offen-
bar stehet, keine unfehlbare Sicherheit geben kann, zumalen bei denen
großen Höfen (wie J. K. D. bei dem Ihrigen wohl mögen öfters
erfahren haben) die Sachen vor dem letzten Schluß niemalen eine
alsothane Sicherheit zu haben pflegen; jedoch kann ich J. K. D.
versichern, daß das ganze Werk nunmehr bei J. K. M. und den
hiervon Wissenschaft habenden Ministris in so guten Terminis stehe,
daß weder J. K. D., weder ich, als Deroselben treuehorjamster
Knecht, es besser wünschen könnte. Also zwar, daß kein Zweifel
mehr übrig seie, ich werde in einer gar kurzen Zeit „J. K. D. meinen
gnädigsten Herrn“ als „Ihr königliche Majestät meinen aller-
gnädigsten Herrn“ mit Fug und Recht tituliren und veneriren können:
welches mich wohl von Herzen, von Herzen wird erfreuen, und ich
schon antecipato J. K. D. von Grund meiner Seele gratulire. Wann
aber solches geschehen wird, so werden J. K. D. dasselbige meiner
Wenigkeit zwar davon gar im geringsten nichts (weilen mein Gebet,
welches ich zu diesem Ende meinem Gott aufgeopfert habe, wegen
meiner Sünden gar gering, mein Rath aber, weil ich kein Statist
[Staatsmann] oder Politiker bin, darzu gar nicht gehöret, also auch
nicht attendiret worden ist), nebst Gott aber (durch welchen regieren
die Könige und die Rathsherren setzen das Recht), J. K. M. gänz-
lich zuzuschreiben haben: als welche vom Anfang des ganzen Werkes
eine besondere Affektion und Vertrauen gegen J. K. D., wie auch
einen ungemeinen Eifer Deroselben einige solide Consolation zu
geben charmiret sein. Und dieses zwar wegen der niemalen fallirten
Erfahrung Dero unveränderten Treue und Liebe zu der allerhöchsten
Person J. K. M., welcher ich noch in denen jungen Jahren Ihre
damals kurprinzlichen Durchlaucht, wo sich Dieselbte Dero glor-
würdigsten Gedächtnus Herrn Vaters Durchlaucht in Vertraulichkeit
mit J. K. M. zu erhalten in der zwipuschischen Materi also treu
und devot gegen J. K. M. bezeigt haben, ein augenscheinlicher Zeig
selbsten ware, indem ich damals die Sache zu incaminiren von Berlin
anhero geschicket ware. Wiewohl auch die zu diesem Werke erwählte
Ministri J. K. D. Präntension, die königliche Würde betreffend, nach

der Billigkeit J. M. zu repräsentiren, wie viel mir wissend, keineswegs ermanglet haben. So hat auch der Herr Bartholdi das Seinige mit höchstem Eifer und Bescheidenheit zu thun bei diesem Werke nichts unterlassen. Und diese meine wohlgegründete Hoffnung habe ich aus treuehorsaamster Devotion, so ich zu J. K. D. und Dero Kurhause allezeit trage, Deroselben unterthänigst offenbaren wollen. Lebe dieser Zuversicht, daß inzwischen keine Aenderung vorfallen wird, welche die schließliche Resolution J. K. M. verhindern möchte.

P. S. Bitte unterthänigst solches alles, daß es von mir kommen sein, in höchstem Geheim zu halten". (339.)

Mittlerweile war es zwischen Bartholdi und P. Wolff in Wien noch zur Sprache gekommen, daß letzterer persönlich die Nachricht von der endlichen günstigen Entscheidung des Kaisers nach Berlin überbringen solle. Bartholdi hatte den Kurfürsten um seine Meinung hierüber gefragt. Unter dem 17. Juli 1700 gab letzterer dieserhalb in einem Erlaß an Herrn v. Bartholdi folgende Weisung:

„Daß P. Wolff anhero komme und Uns, wenn die Sache allorten ihre Wichtigkeit erlanget hat, die Nachricht davon überbringe, das lassen Wir uns zwar ganz gerne gefallen. Ihr habt aber denselben zu erinnern, daß er, wenn er hier anlanget, sich an Niemand anders, als an Uns selbst oder an Unseren p., den Grafen von Wartenberg adressiren, sein Anbringen auch Niemand als Uns selbst eröffnen solle. Indessen kommt eine Antwort auf sein an Uns abgelassenes Schreiben hierbei.“ (342.)

Dem Kurfürsten wäre es, wie es scheint, nicht angenehm gewesen, wenn P. Wolff irgend einem Dritten in Berlin vor ihm von dem Erfolg der Bemühungen um die Krone Mitteilung gemacht hätte. Indessen war das bei dem diskreten Charakter des Jesuiten, den wir oben aus seinen eigenen Worten über die Geheimhaltung der Sache schon kennen lernten, gewiß nicht zu befürchten. In der Antwort des Kurfürsten auf das oben mitgeteilte Schreiben des P. Wolff, welche gleichzeitig mit der angezogenen Weisung an Herrn von Bartholdi über die etwaige Berliner Reise des Paters nach Wien abging, erwähnte Friedrich III. gegen den letzteren keinerlei Klauseln. Er drückte „kein geringes Vergnügen“ aus, daß P. Wolff ihm „zu einer baldigen günstigen Resolution in der bekannten geheimen Sache gute Hoffnung giebt“, brachte seine „von Kindheit allemal getragene Treue und Devotion“ gegen den Kaiser in Erinnerung und versicherte, in seiner Ergebenheit gegen diesen „bis in sein (Mein) Grab unveränderlich continuiren“ und sich (Wir) „die größte Ehre und Freude in der Welt daraus zu machen“, wenn er dem Kaiser und seinem Hause „dienen und Nutzen schaffen“ könne. Dafür aber bat der Kurfürst den Jesuiten „derselbe sei so gut und helfe befördern, daß Ich nun bald in gedachter Sache mit einer favorablen Erklärung erfreuet werden

möge“. Zum Schluß gab der Kurfürst seinen um so größeren Wunsch zu erkennen, „den Herrn Baron in kurzem mit der so sehnlich verlangten fröhlichen Botschaft allhier (in Berlin) zu sehen“. Das Schreiben lautet im Original also:

„Desselben Schreiben vom 7. dieses hat Mir kein geringes Vergnügen gegeben, indem Ich daraus ersehen, daß der Herr Baron
17.VII. Mir zu einer baldigen günstigen Resolution in der bekannten ge-
1700. heimen Sache gute Hoffnung giebt, auch sich dabei Meiner vor
Frd. III. J. K. M. von Meiner Kindheit an allemal getragenen Treue und
an tiefen Devotion so wohl erinnert. Ich werde in solcher Meiner
P. W. Ergebenheit bis in Mein Grab unveränderlich continuiren und Mir
die größte Ehre daraus machen, wenn Ich J. K. M. und Dero glor-
würdigem Hause dienen und Nutzen schaffen kann. Ich bitte aber
auch hingegen, der Herr Baron sei so gut und helfe befördern, daß
Ich nun bald in gedachter Sache mit einer favorabeln Erklärung
erfreuet werden möge. Denn wie gern Ich auch J. K. M. aller-
gnädigste Resolution in schuldigem Respekt noch länger abwarten
wollte, so sind doch die jezigen Konjunkturen dergestalt beschaffen,
daß Ich davon nothwendig profitiren muß, und wann solches nicht
in kurzem geschieht, durch einen oder anderen dazwischen kommenden
unglücklichen Zufall und Veränderung das ganze Werk leicht in Ge-
fahr gerathen könnte.

Ich wünsche auch demnach um so viel mehr, den Herrn Baron in kurzem mit der so sehnlich verlangten fröhlichen Botschaft allhier zu sehen, damit Er selbst persönlich aus Meinem Munde hören könne, wie sehr Ich J. K. M. und dero allerhöchstem Hause vor diese von derselben Mir widerfahrende neue Wohlthat Mich verpflichtet erkenne, und daß solches von Mir und Meiner Posterität mit aller ersinnlicher Treue und Gehorsam auf ewig erkannt werden soll, und daß Ich, wie bisher, also auch jederzeit bin und bleibe“ u. s. w. (343).

XIII.

Des P. Wolff Bericht über die kaiserliche Konferenz vom 27. Juli 1700. Seine geplante Reise nach Berlin.

„Sage derowegen: „Te Deum laudamus“ und
meine Feder zu dem unterthänigsten Glückwunsch erstummet“.
P. Wolff an Friedrich III. d. d. 28. Juli 1700. (344.)

Die kaiserliche geheime Konferenz behufs endgiltiger Beschlußfassung über die Zustimmung zur Annahme der Königswürde durch Friedrich III. fand